Mennonitische Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA.

7. Jahrgang. | Elkhart, Indiana, 2. Juni 1886. | No. 22.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Kansas.

Am 15. Mai 1886 fand bei Geschw. Wilhelm Harms, südlich von Lehigh, die neunte Geschäfts-Versammlung des „Schulvereins der Mennoniten-Brüdergemeinde in Kansas" statt, wobei folgende Beschlüsse gefaßt wurden, nachdem Br. Jakob Ehrlich die Versammlung mit Vorsagen eines Liedes und Gebet eingeleitet:

1. Die Beschlüsse der vorigen Versammlung werden vorgelesen und der Verein findet sie den Verhandlungen gemäß aufgezeichnet.

2. Es wird Gelegenheit gegeben, die vierteljährlichen Beiträge einzuzahlen.

3. Behufs Verrechnung des verflossenen Schuljahrs berichtet Br. J. F. Harms, daß er 13 Schüler gehabt, wofür der Verein $108.50 bewilligt. Weil Br. Jakob Ehrlich für seine zwei und Br. Knak für einen Schüler das Schulgeld selbst bezahlen, was $25.00 macht, so erkennt der Verein auch dieses dem Br. H. zu, der somit im Ganzen für 4½ Monate $133.50 Gehalt erhält. Br. H. dankte dem Vereine und verspricht auch in Zukunft soviel zu arbeiten, als in seinen Kräften stehe.

4. Nachdem die Casse besehen, ergiebt sich, wenn der Gehalt des Br. H. in Abzug gebracht wird, folgendes Resultat:

Baargeld in Casse	$78.00
Bei Br. J. F. H. bis zum Herbst ohne Zinsen	200.00
Unter den Gliedern Eintrittsgeld und vierteljährliche Beiträge im Rückstande	398.65
Total	$676.65

5. Auf die Frage, wie es für's nächste Schuljahr mit der Schule gehalten werden solle, spricht sich Br. F. Ediger dahin aus, daß die Schule mehr in der Mitte der Ansiedlung sein solle, was Br. Richert unterstützt, doch Br. C. P. Wedel erklärt den Ort für keine Hauptsache, wenn nur wieder Schule gehalten werden könne. Br. Jakob Ehrlich sieht es für's Beste ein, es das nächste Jahr noch so zu lassen, wie dieses Jahr, doch Br. F. E. wiederholt seinen Wunsch, die Schule möge mehr in die Mitte verlegt werden. Weiter schlägt Br. F. Töws vor, da Br. J. F. H. versprochen, auch nächstes Jahr als Lehrer zu arbeiten, so möge der Verein ihm nach Möglichkeit entgegenkommen, was von Br. David Dück unterstützt wird. Hierauf wird nun

Beschlossen, am 14. August im Schulhause bei Geschw. Peter Richerts eine Schulberathung abzuhalten, wo die Sache weiter besprochen werden könne.

6. Ueber das Beitrittsgeld wird wieder gesprochen und zwar meint Br. F. Ediger, er sei dafür, Jeder möge beitreten, der auch nicht gleich zahlen könne. Nachdem auch das sofortige Einzahlen befürwortet, wird

Beschlossen, diesen Punkt für nächste Sitzung jetzt fallen zu lassen.

7. Indem Br. J. F. H. auf der vorigen Berathung die Aufgabe erhielt, eine Statistik über die deutsche Schulbildung in unserer Umgebung auszuarbeiten, so verspricht er, dieses baldigst zu besorgen. Hierauf schloß die Versammlung.

Heinrich Kliewer.
Jakob Ehrlich.

Nebraska.

Fairbury, 18. Mai. Indem ich schon lange nichts für die „Rundschau" geschrieben und heute etwas Zeit habe, so will ich es nachholen, denn ich lese auch gerne Berichte, besonders von der alten Heimath. Indem ich vor 2½ Jahren dort war und sah, daß die „Rundschau" von Vielen gelesen wird, so können wir uns auch auf diesem Wege etwas mittheilen.

Wir haben einen sehr schönen Frühling und auch sehr fruchtbare Witterung. Der Roggen bekommt schon Aehren, das Sommergetreide steht auch sehr gut aus und die Obstbäume haben viele Blüthen; wenn nichts dazwischen kommt, so wird es wieder recht viel Obst geben. Ja, es sieht in der Natur wunderschön aus, und ich denke dies sollte uns Alle anspornen, mit neuem Muth daran zu gehen, auch für das Werk des Herrn zu arbeiten, denn es sieht noch in so vielen Herzen kalt und erstorben aus, und es soll ja doch, wie das Wort Gottes sagt, Alles neu werden. Darum sollen alle Kinder Gottes schaffen und wirken, weil es noch Tag ist, denn es kommt vielleicht bald die Nacht, wo Niemand wird wirken können.

So wie der Baum fällt, wird er auch liegen bleiben, und was der Mensch säet, das wird er auch ernten; wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten, wer aber auf den Geist gesäet hat, der wird vom Geist das ewige Leben ernten. Nun, ich möchte einem Jeden zurufen, sich zu prüfen, wie er mit seinem Gott steht, ob er schon Gnade erlangt hat, und wer dies noch nicht gethan, der möchte eilen und seine Seele retten. Der Dichter sagt:

„Heut' lebst du, heut' bekehre dich,
Eh' der Morgen kommt kann's ändern sich."

Das möchte ein Jeder beherzigen, der noch nicht zum Leben gekommen ist.

Grüße alle Lieben hier und drüben und verbleibe euer Mitpilger nach Zion,

Peter Thießen.

Hampton, 21. Mai. Berichte hiermit, daß meine liebe Frau am 2. Mai im Wochenbett gestorben ist. Das Kind ging ihr in die Ewigkeit voran. Sie starb nach einer elftägigen harten Krankheit und wurde am 5. Mai zur Ruhe bestattet.

Cornelius J. Ediger.

Bradshaw, York County. Wenn unsere Freunde in Rußland von den vielen Verheerungen, die hier durch Sturm und Regen angerichtet werden, lesen, so glauben sie vielleicht, daß dies in ganz Amerika so ist. Aber Gott sei Lob und Dank, das ist nicht der Fall, wir sind bis jetzt noch immer verschont geblieben. Das Getreide steht schon sehr schön und der Roggen hat Aehren. Die Productenpreise sind niedrig: Weizen 30—45c; Gerste 15—20c; Hafer 20c; Korn 5—15c. Mit Gruß

Jacob Wiens.

Minnesota.

Bingham Lake, Cottonwood Co., 24. Mai. In der vorigen Nummer brachte ich die Todesanzeige von den drei Kindern unserer Kinder Heinrich Balzer, die ihnen der Tod binnen einer Woche von ihrer Seite genommen; sie behielten dann noch ein Töchterchen. Heute muß ich berichten, daß, nach des Allweisen Rathschluß, ihnen der Tod auch diesen ihren letzten Herzensliebling im Alter von 2 Monaten und 6 Tagen von ihrer Seite genommen hat. Sie haben ihre sieben Kinder, die ihnen der Herr während ihres zwölfjährigen Ehestandes geschenkt hatte, in's Grab senken sehen. Welchen Schmerz die elterlichen Herzen fühlen, kann nur Der sich einigermaßen vorstellen, der Aehnliches erfahren hat. Das letzte Kind starb den 21. Mai, und am 23. wurde es dem kühlen Schooße der Erde übergeben, wobei Aeltester H. Voth wieder die Leichenrede hielt und zwar über Ev. Joh., 11. Capitel; er hob zum Troste der trauernden Eltern den 35. Vers hervor.

Von weiteren Kindererkrankungen habe ich gestern gehört und zwar eines bei Nachbar Dietrich Peters und eines bei Ohm Dietrich Walden.

Wie nun der Tod fortwährend seine Ernte hält, so kommen auch Geburten und Eheschließungen vor. Neulich wurde den Eltern Bernhard Wilms eine Tochter geboren, am 23. Mai wurde Heinrich Wiens, Sohn des Jacob Wiens, fr. Nicolaidorf, Rßl., mit Katharina Voth, Tochter des Hein. Voth, Sen., fr. Friedensdorf, in die Ehe eingesegnet, und am 25. soll Jak. Bartsch mit Maria Neufeld, Stieftochter des Franz Janzen, fr. Sparrau, Rußl., in die Ehe eingesegnet werden.

Auch diene dieses zur Nachricht, daß unsere Kinder Johann Wieben, die bisher in Rußland (Waldheim), gewohnt haben, ihrem letzten Schreiben zufolge, sich wohl schon auf der Reise nach Amerika befinden und hierher nach Minnesota zu kommen gedenken. Als Reisegesellschaft haben sich ihnen angeschlossen: N. Richerts, die nach Kansas gehen wollen und unser Neffe Heinrich Rempel, ein Sohn des verstorbenen Peter Rempel, Paulsheim, dessen Ziel Manitoba ist.

Von der Witterung wäre zu melden, daß wir seit dem 9. d. M. keinen Regen und in den letzten Tagen heißes Wetter (bis 23 und 25 Gr. R.) gehabt haben. Die Saatfelder lechzen nach Regen, besonders die Flachssaaten, die reichlich Nässe vertragen können, zeigen schon Stellen, wo es anfängt zu vertrocknen. Wiewohl der Mensch sich nach einem erquickenden Regen sehnt, so sieht man auch wiederum mit Bangen die Gewitterwolken aufziehen, im Hinblick auf die Wirbelstürme, die dieses Jahr schon so viel Unglück angerichtet und Eigenthum und Menschenleben zum Opfer gefordert haben. Was sich an anderen Stellen ereignet kann sich auch hier ereignen, wie ein Dichter sich vernehmen läßt:

„Dein's Nächsten Unglück stelle dir
Als wie dein eig'nes selber für,
Was den trifft, kann dich treffen."

Aber lasset uns zusammenhalten und den lieben himmlischen Vater im Namen Jesu bitten, daß Er nicht nach unserem Verdienst und Seiner Gerechtigkeit mit uns handeln wolle, sondern nach Seiner großen Gnade uns ansehen und uns vor allem großen Unglück und Landplagen aus Gnaden bewahren wolle.

Einen freundschaftlichen Gruß an alle Freunde, Bekannten und Rundschauleser hier und im alten Vaterlande.

Heinrich Balzer, Sen.
fr. Alexanderkrone, Rßl.

Europa.

Rußland.

Friedensfeld, Post Nikopol, Wollost Leschkorew, 12. April 1886. Da die „Rundschau" noch immer ihre Wanderung über Land und Meer fortsetzt und so viele Nachrichten bringt, so war auch für mich in No. 7 eine erfreuliche Nachricht von meinem lieben Schwager Paul Glanzer, von dem ich seit meines Vaters Tod nichts gehört hatte. Bitte dich, recht oft in der „Rundschau" von dir hören zu lassen. Was macht die Mutter? Ist sie noch in der Wirthschaft? Bitte auch um einen Brief von dir, um genau zu erfahren, wie es ausgefallen ist mit dem Nachlasse unseres lieben Vaters.

Jacob Penner, der Vielen in Amerika bekannt sein wird, ist schon 14 Tage ziemlich krank, ob er genesen wird? Gott weiß es. Uebrigens ist der Gesundheitszustand hier befriedigend.

Da von Amerika Vieles vom Winter berichtet wird, so muß ich sagen, daß wir dieses Jahr hier auch keinen angenehmen Winter hatten, jetzt aber ist der Frühling mit allen seinen Herrlichkeiten wieder in's Land gezogen. Wir können aber dennoch mit jenem Dichter singen: „Es hat gut, bis hieher gut gegangen." Einen Gruß an alle Rundschauleser hüben und drüben von

Daniel Janzen.

Gestorben.

— Johann Neufeld, welchem im Jahre 1878 das linke Bein abgenommen wurde, starb am 15. Mai, 6 Uhr Morgens; seit dem 26. December v. J. war er immer bettlägerig.

— In Hampton, Hamilton Co., Neb., die Gattin des Peter Döll, geb. Wall, im Wochenbett, das Kind folgte ihr nach 11 Tagen.

— In Hampton, Hamilton Co., Neb., am 8. Mai, Wittwe Fast, fr. Franzthal, Rußl., im Alter von 76 J., 3 M., 6 T., an Altersschwäche.

Erkundigung.

(?) Johann Hiebert (Grünfeld), Hochstadt, Manitoba, bittet um die Adresse seines Bruders David Hiebert.

Sinnsprüche.

Hände ohne Arbeit,
Tragen bald ein Bettelkleid.

„Bald thu', was du kannst,
Was du sollst, das thue noch heute."

Was Menschenfleiß allein nicht zwingt,
Mit Gottes Segen leicht gelingt."

Wird die Luft auch trüb' und trüber,
Wandellos bleibt Gottes Huld.
Glaube nur, es geht vorüber,
Wenn du eins gelernt — Geduld.

„Die Vorsicht geht zu sacht,
Die Zuversicht zu keck,
Vorsicht mit Zuversicht vereint,
gelangt zum Zweck."

Weg Schein und stolz Gepränge!
Den Eigenruhm laß sein!
Die Pforte dort ist enge;
Nichts Eig'nes geht hinein!

Ein Schiffbruch an der chinesischen Küste.

(Schluß.)

Ich ging am Morgen hinaus, um unsere Lage bei Tageslicht zu betrachten; das Herz fiel mir, als ich sah, wieviele wir waren. Ich schätzte etwa 70 Chinesen, Schiffsmannschaft und Passagiere zusammen. Es war nicht denkbar, daß Alles gerettet wurde, unsere Boote waren alle fort, bis auf das kleinste, die „Gig"; und wenn ein oder das andere Boot von dem Schiffe, das wir erhofften, uns erreichte, so war anzunehmen, daß Alle drängen würden die Ersten zu sein. Die wenigen Enropäer wären machtlos gewesen, mit dieser Menge um den Platz in einem Boote zu ringen. In dieser Zeit kam der Dampfer „Haiphong" in Sicht. Unsere Officiere hofften, wenn sie einen Ausweg zwischen den Felsen zur Linken fanden, ein Rettungsboot von der „Haiphong" auf demselben Wege heranzubringen. Die Erfahrung des vorhergehenden Tages hatte uns gelehrt, daß die Leute von Swatow schwerlich ein Rettungsboot bei diesem Wetter herüberschicken würden, so blieb nur dieser Versuch der Officiere übrig. Ihre Zeit während der Ebbe benutzend, gingen sie ab; der erste Officier führte das Steuer, bei ihm waren der zweite und der dritte Officier, der zweite und dritte Machinist. Die Fahrt gelang und sie erreichten glücklich die „Haiphong", freilich unter unglaublicher Anstrengung mit Aufbietung ihrer letzten Kräfte. Dieser Erfolg gab uns neue Hoffnung, wir waren wenigstens in Communication mit der „Haiphong," und ein Rettungsboot mit Leuten von Swatow (die, wie wir nachher hörten, zuerst den Versuch nicht wagen wollten) würde nun den Muth finden, uns aufzusuchen. Der zweite Officier der „Haiphong" steuerte das Boot und unser zweiter Officier begleitete es, um den Weg durch die Klippen zu zeigen. Als dieses Boot in Sicht kam, bemühte ich mich, so weit Ordnung unter den Chinesen herzustellen, daß eine kleine Anzahl aufgestellt wurde, die es besteigen sollten, während die Uebrigen unter der Versicherung, daß wir Europäer noch bei ihnen zurückbleiben würden, zurückgehalten wurden. Sie waren ziemlich vernünftig; ich sprach und schrie auf Deutsch zu ihnen, faßte sie bei Arm und Schultern. Während ich selbst sah, wie klein das Boot war, wie wenige auf einmal eingenommen werden konnten, wie große Gefahr war, daß es umschlug, oder an den Felsen in der Brandung zerschellte, schwand jeder letzte Rest der Hoffnung in mir.

Da hörte ich, das Boot könne nicht an's Schiff herankommen, Wind und Wellen waren zu heftig, vielleicht fürchteten sie auch den Ansturm der Chinesen. Aber sie gaben uns zu verstehen, wenn wir riskirten, zu schwimmen, so wollten sie uns auffischen. Auf etwa 80—100 Meter Entfernung tanzte das kleine Fahrzeug auf den Wellen, uns erwartend; blitzschnell erfaßte ich die Situation, hochauf schwang sich die Hoffnung! Und ohne Zögern lief ich die Schiffswand hinab, stieg in's Wasser, wie ich war, breitete die Arme aus und schwamm mit dem Rest meiner Kräfte. Nach mir gingen acht oder neun Chinesen in's Wasser. Ich hatte dicke Kleider an, meinen schweren „Ulster" darüber und den Rettungsgürtel aus Kork wie einen Harnisch umgebunden. Ich hielt mich gut über Wasser, kam aber nur langsam vorwärts. Wind und Strömung von links vorwärts mir entgegen. Das Wasser sehr kalt, die Wellen hoben und senkten mich etwa drei Meter hoch. Aber ich schluckte kein Wasser und war klar und gefaßt. Auf etwa Zweidrittel der zurückzulegenden Strecke fühlte ich meinen Athem und meine Kräfte mich verlassen. Aber, siehe da, im gleichen Augenblick sah ich auf wenige Meter vor mir eine schwere hölzerne Thür schwimmen. Es war wie ein Wunder und das Vertrauen auf meine Rettung vollkommen. Ich faßte die Thür und schob mich darauf, um auszuruhen. Mir schienen Boot und Thür einander näher zu kommen; ich sah zwei oder drei Chinesen das Boot erreichen, einen sah ich ertrinken. Einige Minuten auf der Thür genügten, mich zu stärken, dann schob ich sie beiseite und schwamm wieder. Laut rief ich, mir ein Tau zuzuwerfen, erfaßte es, erreichte das Boot und wurde hineingezogen. Kurz nachher wurde die Rückfahrt angetreten. Ich lag auf dem Boden im kalten Wasser, kaum einer Bewegung fähig. Meine Brust arbeitete heftig; aber ich konnte den Korkpanzer nicht lösen. Die Leute konnten sich nicht weiter mit mir beschäftigen; alle ihre Aufmerksamkeit war auf das Boot gerichtet. Etwa 20—30 Minuten hatte ich in der wenig bequemen Lage auszuharren, bis wir die „Haiphong" erreichten. Ich sah die Leute an der Schiffsleiter und an Tauen in die Höhe klimmen; ich selbst aber war erstarrt, und obgleich bei vollem Bewußtsein, nicht mehr Herr über meine Glieder. Man schlang ein Tau um meine Brust und zog mich empor. Mühsam brachte man mich über die Railing; zwei Männer nahmen mich in Empfang und schleppten mich, mehr als sie mich führten, in den Salon. Sie entkleideten mich, trockneten mich, zogen mir wollene Bidjamas an und brachten mich zu Bett. Es war etwa 2 Uhr Nachmittags. Ich lag in Fieberfrost, etwas Thee, der mir geboten wurde, war zu heiß; ich konnte nicht trinken. Etwas mehr zu Ruhe gekommen, verlangte ich Suppe, die mir sehr wohl that. Zum Schlafen war ich zu aufgeregt, und trotz Wolldecken und Pelz, die über mir lagen, fror ich heftig. Das behagliche Gefühl, aus fast sicherer Todesnoth gerettet zu sein, war betrübt durch das Bewußtsein, daß wir so wenige Gerettete waren. — Die Thür meiner Cajüte stand offen, und ich hörte, was darin gesprochen wurde. Das Rettungsboot ging noch einmal in die Nähe der Unglücksstätte, kehrte aber resultatlos zurück.

Bei dem ersten Versuch waren außer mir vier Chinesen gerettet worden, drei oder mehr waren ertrunken. Man hatte die Schiffbrüchigen verständigen können, daß man am nächsten Morgen mit starken Lootsenbooten zurückkehren werde. Dann dampfte die „Haiphong" nach der Küste. Ich schlief nur wenig während der Nacht, obgleich ich nach einigen Stunden mich warm fühlte. Ich hatte starkes Leibweh, wahrscheinlich weil ich auf dem Wrack einige Messerspitzen voll condensirter Milch genossen hatte, und eine Orange, die dieselbe unverdaulich machte. Zudem war ich noch in starker Aufregung. Ich hörte, wie wir nach Double Island vor Swatow kamen und dort ankerten, wie später Capitän Hunter von der „Haiphong" klagte, er könne nicht schlafen, der Wind sei heftig und wahrscheinlich Alles vorbei, ehe wir wieder nach den „White Rocks" gelangten. Wir brachen um 2 Uhr Morgens auf, mit den beiden Lootsenbooten, Capitän Williams und Capitän Focken, in den Davits. Bei Tagesanbruch erreichten wir den Platz und zu unserer Freude war Alles beim Wrack unverändet, wie am Tage vorher. Während die Boote unter Commando Williams' nach dem Wrack fuhren, kleidete ich mich an, meine Kleider waren während der Nacht nothdürftig getrocknet worden. Ich machte dabei die unangenehme Entdeckung, daß meine Brieftasche, die ich sicher in meiner Tasche wähnte, verschwunden war. Die Lootsenboote fanden die Schiffbrüchigen in ungefähr demselben Zustande, wie am Tage vorher. Die Nacht war ruhig gewesen, Wind und See waren geringer geworden. Das erste Boot wurde nahe an das Wrack gebracht und mit einer Leine an einem der Davits festgemacht, nur etwa 15 bis 20 Fuß von dem Felsen der das Wrack trug und an dem die Wellen sich brachen. Es nahm 20 Mann ohne Unfall an Bord, und sobald es vom Wrack los war, nahm das zweite Boot diesen Platz ein und ebenfalls 20 Mann an Bord. Dreimal hatten die Boote nach dem Wrack zu gehen; 90 bis 100 Mann hatten dieser Expedition ihr Leben zu danken. Capitän Young war der Letzte, welcher das Wrack verließ. Die „Haiphong" sorgte für Alle, und Jeder erzählte von seinen Erlebnissen. Als wir am Nachmittage in Swatow eintrafen, empfing mich der deutsche Consul, Baron v. Seckendorf, sehr freundlich, führte mich in sein Haus und sorgte nach Kräften für mich. Noch am gleichen Tage reiste ich nebst vielen der anderen Schiffbrüchigen nach Hongkong, wo ich Sonnabend Mittag wohlbehalten eintraf.—[Christl. Botsch.]

Abonnirt für die „Rundschau". Vom 1. Juli 1886 bis 1. Januar 1887 nur 40 Cts. Siehe Notiz auf der dritten Seite.

„Warum kennet ihr meine Sprache nicht?“

Das Kind kennt Vaterrede, Mutterlaut,
Der Liebe Ton klingt seinem Ohr vertraut;
Es merkt der Jünger auf des Meisters Wort,
Sein Herz bewahrt's, und fern vom Heimathort
Da reichen Fremde grüßend sich die Hand,
Sie haben an der Sprache sich erkannt. —
Doch Jesu Mund mit sanfter Klage spricht:
„Warum, ach! kennt ihr meine Sprache nicht?“

Ihr Menschen, Kinder einer flücht'gen Zeit,
Ihr denkt und forscht so tief, ihr schaut so weit;
Ihr merkt auf alle Stimmen der Natur,
Euch redet selbst die stumme Creatur
In Wasser, Wiese, Wald und Felsenkluft;
Ihr kennt des Meeres Klang, den Hall der Luft,
Den Pfad von Sonnen-, Mond- und Sternenlicht,
„Warum, ach! kennt ihr meine Sprache nicht?“

Ihr forscht der Völker sprachenreichen Mund,
Ihr steigt hinab bis zu der Seele Grund;
Der Geist in euch versteht der Harmonie
Gesetz und Schönheit — eine Melodie
Dringt allgewaltig euch an's Herz hinan
Und klingt darin verwandte Saiten an.
So wundersam grüßt euch ein Lenzgedicht —
„Warum, ach! kennt ihr meine Sprache nicht?“

Warum? Nur wer von Gott ist, hört sein Wort!
D'rum hört ihr nicht, der Weltgeist reißt euch fort;
Fremd klingt euch, rauh und streng der Wahrheit Ton.
Doch darum hat der Vater Seinen Sohn
In diese Welt, die trüg'rische, gesandt,
Daß ihr vernähmt den Gruß vom Heimathland;
Er ist's, der alle Lügenketten bricht —
„Warum, ach! kennt ihr Seine Sprache nicht?“

Dringt Seine Sprache nicht in Herzensgrund?
Tönt sie nicht süßer als der Mutter Mund?
Ist sie vom höchsten Geiste nicht durchweht,
Und ist ihr Schweigen selbst nicht tief beredt?
Die Sprache einer Liebe, die sich gab
In Schmach und Banden, Kreuz und Tod und Grab,
Die heute noch mit leiser Klage spricht:
„Warum, ach! kennt ihr meine Sprache nicht?“

Die beiden Waisen.

Eine Geschichte aus Irland.

In der ärmsten Gegend der irländischen Grafschaft Kildare lebte eine Wittwe mit zwei kleinen Mädchen in größter Dürftigkeit. So lange es ihre Kräfte gestatteten, arbeitete die wackere Frau Tag und Nacht, um für sich und die Kinder wenigstens den nothdürftigsten Lebensunterhalt zu gewinnen; doch endlich war es vorbei. Das harte Schaffen bei durchaus unzulänglicher Nahrung konnte ihr schwacher Körper nicht mehr ertragen, sie sank auf das Krankenlager; aber der Tod erbarmte sich ihrer und erlöste sie nach wenigen Tagen von ihren Leiden.

Nun standen die beiden Waisen ganz verlassen da; denn die Nachbarn und übrigen Mitglieder der Gemeinde hatten selber schwer genug zu kämpfen um für ihre Kinder das tägliche Brot zu schaffen, als daß sie sich noch fremde Kostgänger hätten aufladen können. Den Leuten ging das Geschick der Kinder aber doch recht nahe, und sie überlegten, nachdem das Begräbniß vorüber war, zusammen, was wohl zu thun sei, als Jim O'Meara, ein alter Bekannter der Familie, meinte: „Ja, wenn man die armen Dinger nur nach Kilcullenbridge bringen könnte, dort wohnt, wie ich ganz bestimmt weiß, noch ein Bruder ihres Vaters, der sich ja nicht weigern wird und kann, seinen Nichten ein Plätzchen an seinem Heerde zu gönnen.“

Der Gedanke wurde von den übrigen begierig aufgegriffen; denn wenn man die Kinder nicht auf eine gute Art los wurde, so mußte natürlich die Gemeinde für sie Sorge tragen. Es fand sich ein Bauer, der nach Naas, dem Hauptorte der Grafschaft, fahren wollte, und der sich, da der Weg dorthin in der Nähe des Dorfes Kilcullenbridge vorüberführt, bereit erklärte, die beiden Waisen mitzunehmen.

So stiegen dann die Kinder, von denen Lizzy sieben nnd Mary fünf Jahre zählte, auf das Fuhrwerk, und dann ging es los. Habseligkeiten besaßen sie nicht außer den Kleidern, die sie auf dem Leibe trugen, und die waren dünn genug, so daß sie trotz der Umschlagetücher, welche ihnen mitleidige Nachbarinnen noch gegeben hatten, bei der herrschenden Kälte bitter froren. Der Fuhrmann, ein rauher verschlossener Bauer, kümmerte sich weiter nicht um sie, bis sie gegen Mittag an einen Kreuzweg kamen, wo die Richtung geradeaus nach Naas führte, während sich der Weg nach dem noch etwa zwei Stunden weit entfernten Dorfe Kilcullenbridge links abzweigte.

Der Mann sagte ihnen, sie sollten nur immer geradeaus gehen und nicht vom Wege abweichen, dann fuhr er weiter. Den Kindern standen die Thränen in den Augen, als sie ihm Lebewohl sagten, sie folgten seinem Fuhrwerk mit den Augen, und als dasselbe endlich aus ihrem Gesichtskreise verschwand, weinten sie beide bitterlich.

Die ältere faßte sich zuerst, sie nahm ihr Schwesterchen bei der Hand und sagte: „Komm Mary, wir dürfen nicht länger zögern, wenn wir Kilcullenbridge noch erreichen wollen, solange es hell ist. Auch werden wir nicht mehr frieren, wenn wir gehen.“

„Ich habe aber so argen Hunger,“ schluchzte Mary, „wir haben ja heute noch nichts gegessen!“

Lizzy suchte sie zu trösten, so gut es ging, obwohl sie sich selbst recht schwach fühlte; dann machten sich beide auf den Weg und wanderten auf der mit Schnee bedeckten Landstraße vorwärts. Sie mochten aber noch keine Stunde Weges zurückgelegt haben als ihre schwachen Kräfte völlig erschöpft waren, und das nagende Gefühl des Hungers sich immer mehr geltend machte. Da gewahrte Lizzy in einiger Entfernung ein Gehöft, das sie mit Aufbietung aller Willenskraft noch glücklich erreichten. Sie wollten die Einwohner um etwas zu essen ansprechen; aber vor der Umzäunung des Hofes hielten sie doch ihre Schritte an, denn sie hatten trotz der bitteren Noth, welche oft in der Hütte ihrer Mutter herrschte, noch nie gebettelt.

Noch mehr wurden sie dadurch eingeschüchtert, daß sie den Bauer im Hofe heftig mit einem seiner Leute schelten hörten, worauf er, als er endlich in's Haus ging, die Thür hinter sich zuschlug, daß alle Fenster klirrten.

Dies waren wenig günstige Vorzeichen; aber die kleine Mary war nahe am Umsinken vor Hunger und Schwäche, und dies zwang die Aeltere denn doch, alle Scheu beiseite zu setzen. Sich an den Händen gefaßt haltend durchschritten die Kinder den Hof, dann öffnete Lizzy die Hausthür, und beide traten in einen großen Raum, der zugleich als Küche und Wohngemach diente, wo der Bauer in einem großen Lehnstuhl neben dem flackernden Herdfeuer saß.

„Ha! was wollt ihr?“ rief er den Waisen barsch entgegen, die zu viel Furcht empfanden, um ein Wort hervorbringen und dem Mann ihr Unglück erzählen zu können.

„Na, könnt ihr nicht sprechen?“ fragte er, schon zornig werdend.

Lizzy nahm jetzt allen Muth zusammen, und brachte in schüchternen Worten die Bitte vor, man möge ihnen doch um Gottes Willen etwas zu essen geben und ihnen verstatten, sich eine Weile in der Wärme auszuruhen.

„Ich dachte es gleich,“ brummte der Bauer, „daß ihr betteln wolltet, als ich sah, daß ihr nicht aus der hiesigen Gegend seid. Es giebt genug Bettelpack hier, als daß noch fremdes dazu zu kommen brauchte. Wir haben selber nicht Brot genug in diesen schlechten Zeiten, also macht nur, daß ihr weiter kommt.“

Die Kinder fingen an zu weinen; aber der hartherzige Mann rief:

„Das Heulen nützt euch nichts! Eure Eltern mögen euch füttern; aber die faulenzen lieber, anstatt zu arbeiten.“

„Vater und Mutter sind todt,“ gab Lizzy zur Antwort.

„Natürlich,“ höhnte der Bauer. „Vater und Mutter sind immer todt, wenn man die Kinder zum Betteln ausschickt. Das zieht bei mir nicht; nun aber fort mit euch, und das auf der Stelle!“

„Wir haben seit gestern noch nichts gegessen,“ flehte das Kind mit aufgehobenen Händen, „und können vor Schwäche nicht mehr gehen. Bitte, bitte, nur ein kleines Stückchen Brot, uns hungert so sehr.“

„Ich habe euch gesagt, daß Bettler hier nichts bekommen.“

Als der Bauer sich nach diesen Worten drohenden Blickes erhob, eilte Lizzy bange nach der Thür, indem sie die Schwester mit sich zog, und im nächsten Augenblicke waren die Kinder draußen im Hofe. Da machte sich aber plötzlich die kleine Mary los und lief auf die zur Seite des Wohnhauses liegende Scheune zu. Hier befand sich neben dem Thore derselben eine Hundehütte, vor welcher der Hund, ein großes, bösartiges Thier, an der Kette lag. Seine Mahlzeit stand in einer hölzernen Schüssel neben ihm.

Das ausgehungerte Kind kniete dabei nieder, griff ohne weiteres hinein und fing an, mit dem Hunde gemeinsam zu essen. Lizzy lief hinzu und wollte die Schwester zuerst fortziehen; als sie aber sah, daß in der mit Suppe gefüllten Schüssel noch mehrere Stücke Brot und verschiedene gekochte Kartoffeln schwammen, konnte sie sich ebenfalls nicht enthalten, sondern griff zu und verschlang hastig die kärgliche Nahrung.

Der große Hund schien ganz betroffen über diese ungewohnte Gesellschaft, er hörte auf zu fressen, setzte sich ruhig neben die Schüssel und überließ sein Mahl den Kindern.

In diesem Augenblick trat der Bauer aus dem Hause, um nachzusehen, ob die kleinen Bettlerinnen auch den Hof wieder verlassen hätten, und gewahrte diese befremdliche Scene. Der Hund war als ein überaus bösartiges Thier in der Umgegend bekannt, so daß er immer an der Kette liegen mußte, und selbst die Magd, welche, ihm jeden Tag sein Fressen brachte, wagte nur mit aller Vorsicht, sich seiner Hütte zu nähern. Der Bauer dachte daher im ersten Augenblick nur an die Gefahr, welche die Kinder liefen, und rief ihnen zu: „Fort von dem Hunde, er wird euch in Stücke reißen!“

Als er dann hastig hinlief, blieb er plötzlich wie versteinert stehen, da er sah, wie der Hund jetzt aufstand, sich dicht an die Kinder schmiegte und dann beim Anblick seines Herrn mit dem Schweife wedelte, als wollte er sagen: „Störe mir meine Gäste doch nicht!“

Bei diesem Anblick ging eine seltsame Umwandlung im Innern des sonst so harten Mannes vor, und das Schauspiel, welches er hier vor Augen hatte, erweckte Regungen in ihm, die er früher noch nie empfunden.

Die Kleinen waren inzwischen voll Angst aufgesprungen, als sie ihn herbeieilen sahen; sie fürchteten offenbar geschlagen zu werden, weil sie an dem Mahle des Hundes theilgenommen hatten. Dem Bauer versagte einige Augenblicke die Stimme; dann begann er in einem Tone, den er möglichst sanft zu machen suchte:

„Seid ihr denn wirklich so hungrig, daß ihr selbst das Essen des Hundes nicht verschmäht? Kommt mit mir, Kinder, ihr sollt bei mir essen, soviel ihr mögt!“

Damit nahm er die Beiden bei der Hand und führte sie selbst wieder in das Haus, aus dem sie vorhin so unsanft vertrieben worden waren. Der Hund hatte seinen Herrn beschämt, und dieser suchte wieder gut zu machen, was ihm sein Gewissen als eine unmenschliche Handlungsweise vorwarf. Er rief eine Magd, befahl ihr Essen zu bringen, lud dann die noch ganz erstaunten Kinder ein, am Tische Platz zu nehmen, und setzte sich selbst zu ihnen, indem er freundlich nach ihren Namen frug.

„Ich heiße Lizzy,“ nahm die eine das Wort, „und das ist meine Schwester Mary.“

„Ist es schon lange her, daß ihr eure Eltern verloren habt?

„Vater ist zwei Jahre todt, und die Mutter hat man gestern begraben.“

Bei dieser Erinnerung weinten die Waisen wieder; aber der Bauer sagte tröstend:

„Nun, weint nur nicht, Kinder, der liebe Gott wird euch nicht verlassen. Sagt mir jetzt aber auch woher ihr kommt.“

„Von Loughrea.“

„Wie, von Loughrea?“ wiederholte Jener ganz betroffen und setzte zögernd hinzu:

„Und wie hieß euer Vater?“

„Martin O'Sullivan,“ berichtete Lizzy arglos; aber sie erschrack, als sie sah, welchen Eindruck dieser Name auf den Bauer machte, den er zitternd nachsprach. Sein Gesicht färbte sich dunkelroth, Thränen traten in seine Augen, dann nahm er zuerst die Kleinste in seine Arme und küßte sie und hierauf die Aeltere.

„Wußtet ihr, wie ich heiße?“ fragte er dann, sich ermannend.

„Nein,“ sagte Lizzy, der Wahrheit gemäß.

„Ja, wie seid ihr denn hierher gekommen: hat euch Jemand hierher geschickt?“

„Nein, nein“ berichtete das Kind, „wir sollten ja nach Kilcullenbridge gehen, wo ein Onkel von uns wohnt. Die Bauern in unserem Dorfe meinten er würde uns gerne bei sich aufnehmen, und wir würden es gut bei ihm haben; aber ich glaube es nicht; denn unsere arme Mutter sagte immer, er sei ein hartherziger Mann, der von seinen nothleidenden Verwandten nichts wissen wollte.“

„Eure Mutter hatte Recht, als sie das sagte; aber was gedenkt ihr denn zu thun, wenn jener hartherzige Mann euch nicht bei sich behält?“

„Dann werden wir wohl verhungern müssen,“ murmelte Lizzy mit einer Resignation, die bei einem so jungen Geschöpfe doppelt ergreifend wirkte.

„Nein, nein, ihr Kinder,“ rief der Bauer, sie abermals an sich drückend, „das sollt ihr nicht, da sei Gott vor! Seht, er hat Barmherzigkeit mit euch gehabt und hat ein Thier benutzt, um das Herz eures Onkels zu rühren, der euch nie wieder von sich lassen wird.“

„Ihr wollt nach Kilcullenbridge zu eurem Onkel Patrick O'Sullivan und seid schon bei ihm. Ich bin dieser Onkel, und da ihr meines seligen Bruders Kinder seid, so heiße ich euch von Herzen bei mir willkommen. Hier soll von jetzt an eure Heimath sein!“

Allmälig erst begriffen die Kinder den Zusammenhang, als ihnen der Onkel, während sie den aufgetragenen Speisen tapfer zusprachen, erklärte, er habe früher allerdings in dem Dorfe Kilcullenbridge gewohnt, seit Jahresfrist etwa aber dieses Gehöft mit den angehörigen Aeckern gekauft, wo sie nun bei ihm wohnen sollten.

Das wonnige Gefühl der armen Waisen kann man sich vorstellen; sie glaubten fast zu träumen, als sie vernahmen, daß nun ihre bittere Noth so unerwartet ein Ende haben solle. Wie um sich zu überzeugen, daß Alles auch wahr sei, meinte daher die kleine Mary, als sie ihren Hunger gestillt hatte:

„Nun laß' uns aber auch noch einmal zu dem guten Hunde gehen, Onkel Patrik!“ Und die Dienstleute trauten nicht ihren Augen, als sie sahen, wie der sonst so mürrische alte Junggeselle die beiden Kinder bei der Hand nahm und mit ihnen zu dem Hunde ging, und wie das wegen seiner Bissigkeit gefürchtete Thier freudig wedelte und ihnen die blassen, hübschen Gesichtchen leckte.

Ein guter Engel hatte die verlassenen Kinder auf Patrik O'Sullivans Hof geleitet.

Ueber das Wort Gottes.

Wie das Gehör, welches der Mensch der alten Schlange gegeben hat, die erste Thür war, wodurch die Sünde und der Tod Eingang in die menschliche Seele fand: so ist das Gehör, welches man dem Worte Gottes giebt, die erste Thür, wodurch Gnade und Leben in die Seele kommt.

Stoßet euch nicht, sagt ein gottseliger Lehrer, an der einfältigen Sprache, noch an den niedrig scheinenden Redensarten, die in der heiligen Schrift vorkommen: sie sind die Krippe, worin das Jesuskind liegt; sie sind die Windeln, worin man es eingewickelt hat.

Mit der heiligen Schrift verhält es sich, wie mit dem Firmament des Himmels, welches manchmal mit Wolken überzogen und für uns verdunkelt ist, aber nichtsdestoweniger ist es an und für sich selbst hell und klar.

Die Wolken, welche unsere Augen verdunkeln und uns die Klarheit des göttlichen Wortes benehmen, sind unsere irrigen Meinungen, unsere Vorurtheile, unsere Leidenschaften. Diese sind die dicken, aus dem Grunde unserer natürlichen Verdorbenheit heraufsteigenden Dünste, woraus die finsteren Wolken entstehen, die uns das himmlische und göttliche Licht entziehen und die Augen unserer Verstandes verblenden.

Das Wort vom Kreuze muß nothwendig eine Trennung zwischen den Liebhabern Jesu und den Kinder der Welt verursachen. Luther redete aus Erfahrung, als er sagte: Wo das Evangelium in seiner Lauterkeit und Kraft verkündigt wird, da muß es rumoren. Und Jesus sagt, Luc. 12, 51: Meinet ihr, daß ich hergekommen sei, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht.

Das Evangelium in seiner Lauterkeit predigen, ohne der Verachtung und Feindschaft der Welt ausgesetzt sein, ist eine Kunst, die sowohl den Aposteln, als ihren treuen Nachfolgern ganz unbekannt war. — [Sendbote.]

Ein Schiffsjunge.

In einer klaren Herbstnacht stand ein amerikanischer Schiffsjunge auf dem Verdeck eines Dampfschiffes, das den Mississippi hinabfuhr. In Gedanken versunken blickte er in's Wasser. Da schlang ein herabfallendes Tau sich plötzlich um die Füße des Knaben und riß ihn durch seine Schwere über Bord und in den Strom hinab. Verzweifelt umklammert der Sinkende das Seil, und während er fühlte, daß er tiefer und tiefer sank, kam ihm im Augenblick die entsetzliche Gewißheit, daß das Tau nicht eher einen festen Halt gewähren könne, bis es völlig abgerollt sei. Dann aber wäre er todt gewesen.

Da fühlte er plötzlich einen heftigen Ruck und zugleich fühlte er das Seil fest in seinen Händen. Mit neu belebter Kraft suchte er daran emporzuklimmen. Nein es war keine Täuschung, das Tau hing, von einer ihm unbekannten Macht gehalten, straff und regungslos herab. Durchnäßt und erstarrt, aber völlig unbeschädigt erreichte er das Verdeck und forschte begierig, was das fallende Tau verhindert hatte sich vollends abzuwickeln. Da entdeckte er im unsicheren Schein des Mondes einen kleinen Spalt in der Schiffswand, in den das Tau gerathen war und sich so festgeklemmt hatte, daß er es nur mit Mühe daraus zu lösen vermochte. In Gedanken versunken suchte er sein Lager.

Am nächsten Morgen aber holte er das Tau hervor und versuchte, es durch geschicktes Werfen wieder in jenen Spalt zu bringen. Umsonst. So genau er zielte, immer glitt es daran vorbei. So wiederholte er, ohne zu ermüden, seinen Versuch viele hundert Mal. Als auch das sechshundertste Mal es ihm nicht gelang, das Tau auf's Neue in jene Spalte zu klemmen, fiel er auf seine Kniee nieder und rief: „Es ist nichts Anderes, Du hast mir durch ein Wunder heute Nacht das Leben gerettet, Du großer, herziger Gott! Hast Du aber mein Leben für werth gehalten, es auf so wunderbare Weise zu retten, so hast Du auch noch Größeres mit mir vor. Herr, hier bin ich, mach mit mir, was Du willst!“

Und von der Stunde an verließ er das Schiff, kehrte zu seiner Mutter zurück und erklärte ihr, daß er ein anderes Leben beginnen wolle. Der Schiffsjunge war aber kein Anderer, als der spätere Präsident der Ver. Staaten, James Garfield. Ja, es geschehen heute noch Zeichen und Wunder, nur daß unsere Augen meist zu blöde und unsere Herzen zu stumpf und zu ungläubig sind, sie als solche zu erkennen und Gottes Herrlichkeit zu preisen.

Geißelbrüder.

Jene mittelalterlichen Geißelbrüder oder „Flagellanten“, welche sich freiwillig zur Buße geißelten, um Sündenvergebung und die Seligkeit zu erlangen, haben unter heutigen Mexikanern ihre Nachahmer, und zwar besonders unter Mexikanern in den Ver. Staaten. Sie nennen sich „Büßer“, Penitentes, und sie kommen besonders in den mexikanischen Ortschaften in der Gegend von Trinidad, „im südöstlichen Colorado“, vor.

Ein Gewährsmann des „Anz. d. W.“ in Trinidad hatte Gelegenheit, in der diesjährigen Passionszeit solchen Geißelungen beizuwohnen und schildert sie so:

Auf Gründonnerstag und Charfreitag (früher während der ganzen Fastenzeit) findet die grausame Geißelung, durch die die Büßer Vergebung ihrer Sünden zu erlangen glauben, statt und es stellt sich dazu gewöhnlich eine Anzahl Neugieriger aus den Städten ein, die jedoch in respectvoller Entfernung gehalten werden. Wir langten um zwei Uhr in dem mexikanischen Dorf Chillilee, ungefähr zwei Meilen unterhalb Trinidad, an. Das Dorf liegt auf zwei Anhöhen, zwischen denen eine breite Thalmulde sich durchzieht, an deren unterem Ende das Haus zum Entkleiden der Büßenden steht, während ungefähr 1000 Fuß davon, gegen Osten und etwas das Thal hinauf, ein hohes, hölzernes Kreuz das Ziel der armen Sünder bezeichnet. Vor dem Hause waren einige hölzerne Kreuze von wohl 15 Fuß Länge zurecht gelegt, die ungeheuer schwer sein sollen und zum Schleppen während der Procession dienen. Die eigenartigen Adobe-Häuser zu beiden Seiten, die buntgekleideten mexikanischen Frauen mit ihren Tüchern über Kopf und Schulter, etwas zurück eine Anzahl Cowboys, die sich die Langeweile des Wartens durch Reitkunststückchen vertrieben, gaben der Scene ein merkwürdiges Gepräge.

Um halb Drei verkündete ein schrilles Gepfeife auf Blechflöten, ähnlich dem bei unseren St. Patricks-Processionen, den Anfang der Quälerei. In langsamem Schritt kamen erst zwei Pfeifer und Einer, der ein verhülltes Christusbild trug, dann sieben, fast nackte, nur mit einem weißen Tuche um die Hüften bekleidete Büßer, zum Kreuzschleppen bestimmt, die sich während des Gehens fast zur Erde bückten, hiernach ein alter Kerl, der ganz in Stricke, mit stachligen Cactus-Pflanzen dazwischen, eingeschlungen war und bei jedem Schritt unsägliche Schmerzen erduldet haben muß, darnach fünf Andere mit aus Cactus hergestellten Knuten, auch nur mit einem Tuch um die Hüften und zum Ganzen eine Escorte von ungefähr Zwölf, die einen eintönigen Gesang anstimmten. Die Büßenden hatten alle den Kopf mit schwarzem Zeug vollständig verhüllt, wahrscheinlich um durch nichts in ihrem „guten“ Werk gestört zu werden.

Nun wurden den ersten Sieben die Kreuze aufgelegt und im Gänsemarsch, von der Escorte umgeben, setzte sich der Zug in Bewegung. Bei jedem zweiten Schritt hieb sich jeder der fünf Letzten mit seiner Cactus-Knute wuchtig auf den Rücken und traf dabei gewöhnlich zwischen und etwas unter die Schulterblätter. Schon der erste Hieb brachte Blut und wie schmerzhaft die Züchtigung war, zeigte deutlich das Zucken des Körpers, das jedem Schlage folgte. Allmälig sah man die weißen Lendentücher sich roth färben und bald tropfte das Blut auf die nackten Beine. Es war, wie ein Amerikaner neben mir sich ausdrückte, “the most sickening sight I have ever seen”.

Die Kreuzträger, denen ihre Last tief in's Fleisch einzuschneiden schien, wechselten ungefähr alle 15 bis 20 Schritt von einer Schulter zur andern, wobei ihnen die Begleitenden behilflich waren. So ging's zwei Drittel des Weges. Hier wurde Halt gemacht und die Büßenden legten sich zu Boden und unter die Kreuze. Inzwischen waren von der Seite her die Weiber, Kinder und alten Männer dem Zuge auf etwa 100 Fuß genaht und warfen sich nun auf die Kniee. Der Christusbildträger ging ihnen mit zweien der Sänger bis auf wohl 25 Fuß entgegegen, blieb stehen und nun rutschte das ganze Volk auf den Knieen und singend, ihm zu. Was weiter geschah, konnten wir nicht sehen, doch hörten wir lautes Beten. Nach 10 Minuten gingen die Drei zu den Rastenden zurück, die nun ihren schrecklichen Marsch wieder aufnahmen, während die Menge sich erhob und singend nach ihren Wohnungen zurückzog. Am Kreuze angelangt, bildeten die Büßenden einen Kreis und rutschten nun ihrerseits, sich beständig schlagend, um dasselbe. Man sagt mir, daß früher dort der Boden mit Cactus belegt gewesen sei, der den Armen die Kniee blutig geschunden! Da das Kreuz ziemlich weit von uns war, setzte ich ein mitgebrachtes Fernglas an's Auge, hatte aber kaum durchgesehen, als ein Mexikaner mich erschreckt aufforderte, es abzusetzen. Selbstverständlich leistete ich Folge.

Der Rückweg wurde ohne Rast, aber in derselben langsamen und qualvollen Weise zurückgelegt und um 3 Uhr 15 Minuten war der schreckliche Gang zu Ende um nach etwa einer Stunde von einer anderen Gruppe, oft auch derselben, wieder unternommen zu werden. Die katholisch Kirche, der die Mexikaner angehören, hat die Tortur schon seit Jahren verboten, und sie ist darum im Abnehmen begriffen. Früher, als die Anzahl der Theilnehmenden noch eine große war, soll es nicht selten vorgekommen sein, daß einige ihren Aberglauben mit dem Leben büßen mußten und auch diesmal war das Gerücht im Umlauf, es sei Einer zu Grunde gegangen.

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:

Rundschau,
Elkhart, Indiana.

Elkhart, Ind., 2. Juni 1886.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind. as second class matter.

Die „Rundschau" ein halbes Jahr lang für 40 Cents.

Gegen Einsendung von 40 Cents senden wir die „Rundschau" vom 1. Juli 1886 bis zum 1. Januar 1887 regelmäßig an irgend eine Adresse. Wir bitten unsere werthen Abonnenten, ihre Nachbarn und Bekannten auf diese günstige und seltene Gelegenheit aufmerksam zu machen; wir hoffen dadurch der „Rundschau" eine größere Verbreitung zu geben und noch mehr Freunde zu gewinnen. Diesen Antrag machen wir seit dem Bestehen der „Rundschau" heuer zum ersten Male und ist er nur für dieses Jahr giltig, da wir der Billigkeit des Blattes wegen sonst nur Abonnements für ein ganzes Jahr annehmen. — Abonnenten werden um volle und deutliche Angabe ihres Namens und ihrer Adresse gebeten.

Ein Correspondent der „Ill. Staztg." sagt in einem Berichte über eine Reise im südlichen Dakota unter Anderem Folgendes: „Die Ansiedler in Bonhomme County sind fast durchweg deutsch-russische Mennoniten, die mit wenigen Ausnahmen unbemittelt hergekommen sind, sich aber jetzt auf dem Wege zum Wohlstande befinden. Ihre Wohnhäuser haben sie sich selbst von den in der Prärie aufgesuchten Steinen und von Lehm erbaut, es sind daher auch nur einstöckige Gebäude mit flachem Lehmdache. Baumpflanzungen, hauptsächlich aus Pappeln bestehend, sind auf jeder Farm vorhanden. Dem Maisbaue scheinen die Russen wenig obzuliegen, umsomehr dem Flachs- und Weizenbaue, auf welchen sie große Stücke halten, der ihnen aber die Ertragsfähigkeit ihres Landes jährlich mehr verringern muß."

Die kleinste Republik der Welt.

Den Bürgern der größten Republik der Welt ist es gewiß von großem und eigenthümlichem Interesse, etwas Näheres über einen Flecken Landes zu hören, der das Gebiet der kleinsten Republik der Welt darstellt. Wir meinen die an der spanisch-französischen Grenze gelegene Republik Andorra, von der, eben in Folge ihrer Geringfügigkeit, nur sehr selten etwas in die Welt dringt. Und dennoch, so minimal alle Verhältnisse dieser Republik, dieses winzigen Stätchens sind, sie entbehren dennoch nicht ihres Anreizes, und es wird sich verlohnen, den Schilderungen eines aufmerksamen Reisenden zu folgen, der jüngst Andorra eingehend besah und seine Erlebnisse in Folgendem zusammenfaßt:

Andorra liegt in einem wunderschönen Thale und wird von allen Seiten von den Pyrenäen umgeben; auf der an Frankreich grenzenden Seite streift es an das Departement Ariege, auf spanischer Seite an die Provinz Lerida. Die Ausdehnung des Gebietes ist 17 Meilen in Länge und 15 in der Breite. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 12,000.

Die Andorraner thuen sich auf das hohe Alter ihrer Republik sehr viel zu gute. Sie ist in der That schon über 1000 Jahre alt. Trotz ihrer sogenannten „Unabhängigkeit" zahlt sie indeß an Frankreich sowie an den (spanischen) Bischof von Urgel einen jährlichen Tribut, der aber eine wahrhaft lächerliche Summe ist. Der jährliche Tribut an Frankreich beträgt nämlich $200.10 und der an den Bischof $198.15.

Sehr sonderbar sind auch die constitutionellen Verhältnisse dieser Republik. Die Regierung liegt in Händen eines Obersten Rathes, der aus 24 Mitgliedern besteht. Dieselben werden alle vier Jahre von je vier Familienhäuptern in den sechs Pfarrbezirken der Republik ernannt. Der Präsident dieses Rathes heißt Syndicus. Den obersten Richter ernennt abwechselnd bald Frankreich, bald der Bischof von Urgel, der auch souveräne Rechte über Andorra ausübt. Die geistliche Oberaufsicht über die durchweg katholischen Andorraner führt während vier Monaten im Jahre der genannte Bischof, während der übrigen Monate — der Papst.

Jeder Andorraner muß Soldatendienste leisten, und das ist bei den häufigen Revolutionen in dieser Miniatur-Republik ein sehr wichtiger Umstand. Wie die südamerikanischen Republiken, so wird auch Andorra häufig von Revolutionen heimgesucht, die aber, wenigstens nach der Versicherung des eingangs erwähnten Reisenden, äußerst unblutig verlaufen. So waren bei der „schrecklichen" Revolution im Jahre 1881 gegen 600 Andorraner im Feld und schossen ihre Remingtons auf's Eifrigste aufeinander ab. Als aber das Schlachten aufgehört hatte, stellte sich die befriedigende Thatsache heraus, daß weder ein Todter, noch ein Verwundeter, noch ein Vermißter zu verzeichnen war.

Es wäre übrigens Keinem zu rathen, daß er diese etwas humoristisch angehauchte Revolutions-Geschichte einem Andorraner erzählt; denn diese Republikaner sind ein gar stolzes Volk. Sie halten ihr gegebenes Wort auf das Strengste, und so kann es auch nicht verwundern, daß sie keine — Advokaten haben. Auf keinem ihrer kleinen Landgüter lastet eine Hypothek; der Schulunterricht ist unentgeltlich; die Sitzungen der Räthe werden alle Sonntage abgehalten und die Debatten bei dieser Gelegenheit sind sehr kurze, denn seit Menschengedenken waren die Andorraner stets eines Sinnes in ihren Angelegenheiten. Ist nach alledem Andorra in so Manchem von unserer glorreichen Union verschieden, so weicht es doch namentlich darin von unseren Sitten total ab, daß in ganz Andorra — keine Zeitung erscheint. Den Rest kann man sich leicht vorstellen.

Ein merkwürdiger Traum.

Ein Kaufmann in N., der ganz in seine Handelsgeschäfte und im Treiben dieser Welt versunken war, kam kürzlich zum Prediger und erzählte ihm einen Traum, der ihn beunruhigte.

„Mir hat"—so erzählte der Kaufmann—„letzte Nacht geträumt, ich sei auf meiner Geschäftsreise an ein großes Haus mit einem eisernen Eingangsthor gekommen und wider meinen Willen hineingezogen worden. Im Hofe drinnen habe ich mich nach allen Seiten umgeschaut und dort Bekannte gesehen, die alle unsäglich traurig und zerstört zu sein schienen, alles Leute, die schon gestorben sind. Nun wurde es mir unheimlich zu Muth und ich suchte bebend den Ausgang. Als ich aber an's eiserne Thor kam, wurde mir bedeutet, daßselbe öffne sich nur Einziehenden; einmal Eingetretene könnten nimmermhr hinaus. Nach heißem Flehen und bitterlichem Weinen wurde mir endlich vom Thorhüter noch eine Freiheitsfrist von acht Tagen gestattet mit der Drohung, daß ich nach Ablauf dieser Zeit bleibend eingeschlossen würde, falls ich mich dann wiederum vor diesem Thor blicken ließe. Da erwachte ich."

Der Seelsorger sagte zum Kaufmann: „Träume sind Schäume in der Regel; aber—obschon ich kein Traumdeuter bin—ist mir klar, daß Sie durch diesen Traum von Gott gemahnt werden, Ihr Haus zu bestellen und ohne Aufschub Ihrer Seele Heil und Seligkeit zu suchen."

Am ersten Tage gab das Traumgesicht dem Kaufmanne viel zu denken, und er nahm sich auch wirklich vor, den Worten des Pfarrers nachzukommen; aber nachher suchte er den heilsamen Eindruck in seiner Seele zu dämpfen, und wenige Tage später spottete er offen über seine „dumme Furcht" und über die erhaltenen Rathschläge. — Am achten Tage machte er zu Pferde eine Geschäftsreise und kam unterwegs vor ein eisernes Hofthor, genau wie das, welches er im Traum gesehen hatte, und er spornte sein Pferd an, um rasch an dieser Stätte vorbeizukommen. Er war froh, als er das unheimliche Thor hinter dem Rücken hatte, und zog wohlgemuth weiter seinen Geschäften nach. Da stürzte unversehens sein Pferd und verletzte ihn dermaßen, daß er nach wenigen Minuten den Geist aufgab.

Die achttägige Frist war unbenützt verstrichen; der Unglückliche unterließ das Wachen und Beten.

Gemeinnütziges.

— Daß Muskatnüsse Gift enthalten, dürfte nicht allgemein bekannt sein. Thatsächlich wird berichtet, daß eine Frau von dem Genusse ein und einer halben Mußkatnuß beinahe gestorben wäre. Bedeutende wissenschaftliche Zeitschriften bestätigen den Giftgehalt des betreffenden Gewürzes.

— Ein Bauer im mittleren New York, wo sehr viele Bohnen angepflanzt werden, berichtet, daß die beste Ernte dann erzielt wird, wenn man die Bohnen in kleinen zwei Fuß nach jeder Richtung hin von einander abstehenden Hügeln pflanzt, so daß der Boden dazwischen mit einem engen Cultivator bearbeitet werden kann. Er räth, in jeden Hügel 5—7 Bohnen zu legen.—[Volksfr.u. Beob.]

— Anstrich für rauhes Holz. Zum Anstreichen von Latten, Glashausläden, Mistbeetkästen, Staketen und Bretterzäunen ꝛc. empfiehlt Dr. Ed. Lucas in Reutlingen folgende, sehr leicht herzustellende und sehr billige Anstrichmasse. Man nimmt frischen, gut verschlossen aufbewahrten Cement bester Qualität und reibt ihn mit Milch auf einem Reibstein wie Oelfarbe, bis die Masse die gewöhnliche Consistenz der letzteren erhält. Das Holz, welches angestrichen werden soll, darf nicht glatt gehobelt, sondern muß rauh und gehörig ausgetrocknet sein. Ein zwei- bis dreimaliger Anstrich sichert das Holz nicht nur gegen alle Einflüsse der Witterung, sondern auch gegen Verbrennung.

Allerlei.

— Die Stadt Helena in Montana gilt im Verhältniß zu ihrer Größe für die reichste Stadt der Welt. Es heißt, daß ihre Bürger zusammen ein Vermögen von $10,000,000 besitzen.

— Es wird fortwährend in den Zeitungen behauptet, Präsident Cleveland werde sich während des kommenden Sommers verheirathen.

— Ueber den Missouri soll bei Omaha eine neue Bahnbrücke gebaut werden. Mehrere der Bahngesellschaften, welche die jetzige benutzten, dürfen dafür mit ihren Zügen nicht in die Stadt hinein. Um diese Bedingung los zu werden, wollte sie eine neue Brücke bauen.

— Als Paradies für junge Leute mag man die Stadt Roßville in Kansas bezeichnen. Der Mayor ist ein junger Mann von 23 Jahren, der Polizeirichter ist 27 Jahre alt, der Schul-Superintendent 25 und der Postmeister 22.

— Ein Schüler Pasteur's, Dr. Valentin Mott, ein New Yorker Arzt, der sich mehrere Wochen bei Pasteur in Paris aufhielt, ist zurückgekehrt und gedenkt binnen Kurzem in New York ein Hospital für Wuthkranke und „Wasserscheue" zu eröffnen. Er hat ein von dem berühmten Pariser mit Wuthgift geimpftes Kaninchen mitgebracht, welches ihm zur Fortpflanzung des Giftes in anderen Thieren und zur Gewinnung der nöthigen „Giftculturen" dienen soll.

— Ein gräßliches Ereigniß wird aus Thomasville, in der Umgegend von Greensboro in Nord-Carolina, berichtet. Dort wurde ein „sechsjähriges Mädchen von Schweinen aufgefressen." Das Kind hatte sich nach der Einzäunung begeben, wo die Schweine waren, und begann von seinem Frühstücksbrod den Schweinen Brocken hinzuwerfen. Die Thiere drängten sich an die Kleine heran und bissen sie beim Schnappen in die Hand, daß sie blutete. Der Blutgeruch scheint die Schweine erregt zu haben, denn sie schnappten von Neuem nach der Hand, und als das Kind, entsetzt fliehend, stolperte und fiel, zerrissen sie es in Stücke vor den Augen einer gelähmten, alten Frau, die unfähig war, ihm zu Hilfe zu eilen. Die Mutter des Kindes liegt vor Schreck und Kummer im Sterben.

— Die Nachkommen des pennsylvanisch-deutschen Pioniers Ulrich Hertzel, der im Jahre 1732 einwanderte, gehen mit der Absicht um, eine Geschichte der Familie herauszugeben. Leider ist eine alte Familienbibel, welche ein Familienregister enthält, und daher für das Unternehmen von großer Bedeutung wäre, in fremde Hände gerathen. Die Nachkommen Hertzel's werden es als eine große Gefälligkeit ansehen, wenn irgend Jemand, der etwas von dieser und des 1873 verstorbenen Jacob Hertzel Bibel weiß, sie benachrichtigen würde. Man kann dies thun, indem man an David W. Hertzel, Perkiomenville, Montgomery County, Pa., adressirt.

— Missionar Moffat, der in Süd-Afrika thätig war, wurde oft durch das lieblose Auftreten der holländischen Buren (Brundbesitzer) gegen die Eingeborenen tief betrübt und in seiner Thätigkeit gehindert. Eines Tages stieg er auf dem Hofe eines Buren ab, der ein reicher Mann war und viele Sklaven besaß. Nach dem Abendessen wollte Moffat einen Gottesdienst halten. Als die Familie versammelt war, fragte der Missionar: „Wo sind die Dienstleute?" Da rief der Holländer aus: „Sie meinen wohl gar die Hottentotten!" Darauf wandte er sich an seinen Sohn und sagte: „Laß die Hunde herein, das wird ebenso gut sein." Moffat schlug jetzt Matth. 15, 27. auf, las: „Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tisch fallen", und knüpfte daran eine Ansprache. Er hatte aber erst ein Paar Sätze gesprochen, als der Bur ihn bat, inne zu halten, und seine Sklaven hereinkommen ließ. Als der Gottesdienst zu Ende war, sagte er zu dem Missionar: „Mein Freund, sie haben einen harten Hammer genommen und damit einen harten Kopf zerschlagen."

— Ein Urtheil nach dem Koran. — Vor einen Pascha wurde ein Mohamedaner gebracht, der geständig war, in ein Christenhaus Feuer gelegt zu haben. Der Pascha befahl, den geschädigten Christen eintreten zu lassen, da nach dem Koran nur ein Urtheil gefällt werden kann, wenn eine Anklage erhoben worden ist. Der Christ aber, der dies hätte thun können, war nebst allen Hausbewohnern in den Flammen umgekommen. „Sie sind Alle in der Ewigkeit," wurde dem Pascha gemeldet. „Ohne Anklage," sprach dieser, kann ich kein Urtheil fällen. Man befrage den Koran, ob er über unseren Fall eine Richtschnur giebt." Dies geschah und man fand folgende Satzung: „Wenn der Beschädigte nicht vor den Richter kommen kann, sich jedoch an einem bekannten Orte befindet, so ist der Angeklagte dorthin zu senden, damit das dortige Gericht über ihn urtheile." — „Sehr wohl, entschied der Pascha, „da die Christen in der Ewigkeit sind, so bleibt nichts anderes übrig, als den Beklagten ebenfalls dahin zu senden, damit der dortige Richter über sein Schicksaal entscheide." Der Brandstifter wurde sofort enthauptet.

— Das Volk, das nicht bis drei zählen kann. Es giebt ein solches in der That auf der Erde. Es sind dies die Botokuden, jenes auf tiefster Culturstufe stehende, in Brasilien zwischen Rio Doce und Rio Pardo wohnende Indianervolk. Die Botokuden besitzen thatsächlich nur zwei Zahlwörter, nämlich mokenam für die Zahl eins und muhu für jede Zahl über eins, gleichviel, wie groß sie ist. Während es vielleicht sehr schwer sein möchte, die Bibel oder ein anderes Buch in's Botokudische zu übersetzen, hat es hiernach gar keine Schwierigkeit, unser Einmaleins von „einmal eins ist eins" an bis „hundertmal hundert ist zehntausend" oder noch weiter, in's Botokudische zu übersetzen. Die Uebersetzung würde mit "mokenam mal mokenam ist mokenam, mokenam mal muhu ist muhu" beginnen und darauf würde eine Wiederholung der inhaltschweren Regel "muhu mal muhu ist muhu", d. h. vielmal viel ist viel, folgen müssen. Ob nicht unsere Kinder, die das Einmaleins lernen, die botokudischen Kinder beneiden werden, wenn sie hören, daß das Einmaleins jener nur aus drei Gedächtnißregeln besteht?

Telegraphische Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 23. Mai. Bismarck hat den deutschen Botschafter in Paris, Grafen Münster, angewiesen, den französischen Ministerpräsidenten Freycinet davon in Kenntniß zu setzen, daß die Nachrichten von einer Aenderung in den freundschaftlichen Gesinnungen Deutschlands gegenüber Frankreich aller thatsächlichen Begründung entbehren.

Berlin, 24. Mai. Seit drei Tagen toben in Deutschland fürchterliche Gewitter; viele Menschen und Hunderte von Stücken Vieh sind dabei umgekommen. Die Weinberge im Rheinthale haben einen Schaden von $200,000 erlitten. — Ein Wirbelsturm hat heute Metzlar heimgesucht und dort das Bahnhofsgebäude zerstört, eine Menge Häuser und Fabriken abgedeckt, Dutzende von Schornsteinen niedergerissen und Boote aus der Lahn gehoben und sie durch die Luft bedeutende Strecken weit entführt. In der Umgegend wurden ganze Wälder entwurzelt.

Oesterreich-Ungarn. — Wien, 24. Mai. Der Marktflecken Baligrod in Galizien ist durch eine Feuersbrunst zerstört worden.

Großbritannien. — London, 24. Mai. Das Oberhaus hat heute mit 149 gegen 127 Stimmen das Gesetz über die Zulässigkeit der Ehe zwischen dem gewesenen Ehemann einer verstorbenen Frau und deren Schwester abgelehnt. Der Prinz von Wales stimmte für das Gesetz. — Heute wurde hier der 67. Geburtstag der Königin gefeiert; der Prinz und die Prinzessin von Wales begaben sich nach Windsor, um ihre Glückwünsche darzubringen.

London, 25. Mai. Einige Soldaten wohnten heute einer Versammlung von Conservativen bei, in welcher die Redner gegen die Home Rule-Bill heftig loszogen und die Irländer als zur Selbstregierung unfähig schilderten. Die Soldaten geriethen über die derartigen Aeußerungen der Redner in Wuth und fielen über diese und deren Anhang her. Zum Schutze der Redner wurden Polizisten herbeigerufen, und nunmehr entspann sich zwischen ihnen und den irischen Soldaten ein Kampf. Die Letzteren wurden durch Kameraden verstärkt, und es gelang ihnen alsdann, die Polizisten aus dem Felde zu schlagen. Diese kehrten jedoch mit Verstärkung zurück, stellten die Ruhe wieder her und verhafteten fünf Soldaten.

Frankreich. — Lille, 23. Mai. Ein Congreß von Landwirthen des nördlichen Frankreich hat Beschlüsse gefaßt, in denen er sich für die Erhöhung der Einfuhrzölle und gegen die bestehenden Handelsverträge, sowie gegen das Verbot der Einfuhr von amerikanischem Speck ausspricht.

Bordeaux, 27. Mai. Gestern Abend fielen hier bei einem Gewitter Hagelkörner von ganz außergewöhnlicher Größe. Ein Kind auf dem Arme der Mutter wurde vom Hagel erschlagen. Eine Anzahl Menschen trug Verletzungen davon und eine Menge Eigenthum wurde zerstört.

Paris, 27. Mai. Die Regierung hat heute Abend der Deputirtenkammer eine Gesetzesvorlage über die Ausweisung der Prinzen ehemaliger französischer Herrscherfamilien gemacht und für sie Dringlichkeit in Anspruch genommen. Die Vorlage ermächtigt die Regierung, allen Mitgliedern von ehemaligen Herrscherfamilien Frankreichs den Aufenthalt im Lande bei Vermeidung von fünfjähriger Gefängnißstrafe zu verbieten. Der Minister des Innern wird die also Verbannten zum Verlassen des Landes auffordern. Bei der Einbringung der Vorlage erklärte die Regierung sich bereit, die Ausweisungen sofort in Vollzug zu setzen. Der Justizminister verlas die Einleitung zu der Vorlage. Sie besagt, daß die Regierung nach Aufhebung der früheren Verbannungsdecrete geglaubt habe, daß die Prinzen die nation. Staatseinrichtungen achten würden; aber im Gegentheile hätten sie jede Gelegenheit zur Schädigung der Republik benützt. Deshalb sei die Zeit gekommen ihren Ränken ein Ende zu machen. Der Minister wurde durch Rufe häufig unterbrochen. Das Haus erkannte der Vorlage die Dringlichkeit zu und verwies sie an die Büreaus und zwar zugleich mit dem Antrage das Vermögen der ehemaligen regierenden Familien einzuziehen und aus dem Ertrage von dessen Verkauf ein Altenheim für bejahrte und nothleidende Bürger zu gründen. Hierauf wurde ein Antrag auf Herbeiführung der Trennung der Kirche vom Staate eingebracht.

Italien. — Rom, 24. Mai. In Frani am adriatischen Meere ist ein ernster Arbeiter-Krawall ausgebrochen. Das Volk überwältigte die Besatzung und nahm das Rathhaus, das Zollhaus und das Theater in Besitz und zerstörte sie. Mehrere Leute sollen dabei verbrannt und andere ermordet worden sein.

Catania, 26. Mai. Der Ausbruch der Aetna hat an Heftigkeit sehr zugenommen und die Zerstörung von Nicolosi scheint jetzt unvermeidlich zu sein. Die ganze Gegend ist in Dunkelheit gehüllt und beständig giebt es Steinregen.

Catania, 27. Mai. Der Lavastrom aus dem Aetna rückt mit einer Geschwindigkeit von 40 Metern in der Stunde in der Richtung auf Nicolosi, von dem Orte kaum noch einen Kilometer (3/5 Meilen) entfernt. Auch die Umgegend ist bedroht und die Bevölkerung flüchtet aus ihren Häusern. Sämmtliche Bäche und Wasserläufe in dem Bezirke sind ausgetrocknet und es herrscht eine Wassernoth. — Das alte Kloster vor Nicolosi ist von dem Lavastrome aus dem Aetna bereits eingeschlossen. Der König hat 20,000 Lire zur Linderung der Noth der unter dem Ausbruche des Aetna Leidenden übersendet.

Venedig, 28. Mai. Die Cholera nimmt zu. In den letzten 24 Stunden wurden 35 neue Erkrankungen gemeldet.

Rußland. — Moskau, 26. Mai. Der Czar und die Czarin wurden heute nach ihrer Rückkehr aus Livadia mit großem Pomp im Kreml empfangen. Der Gouverneur von Moskau sagte in seiner Ansprache an das Kaiserpaar: Eure kaiserlichen Majestäten werden willkommen geheißen aus dem gesegneten Süden, wo Sie am Schwarzen Meere neues Leben geschlürft haben.... Die Hoffnung beschwingt sich, und Moskau denkt und hofft standhaft, daß Christi Kreuz bald auf der Sophienkirche erglänzen wird. Der Czar erwiderte: Er liebe es und freue sich, in Moskau zu sein; der auf morgen treffende dritte Jahrestag seiner Kaiserkrönung sei reich an angenehmen Erinnerungen. In der Kathedrale beglückwünschte der Metropolitan den Czaren zur Eröffnung der Häfen am Schwarzen Meere.

Griechenland. — London, 23. Mai. Nach hier eingetroffenen Nachrichten finden an der griechischen Grenze ernste Gefechte zwischen griechischen und türkischen Truppen mit Unterbrechungen statt. Sie erstrecken sich über ein 15 Meilen langes Grenzgebiet. Am heißesten geht es bei Turnora her. Beide Theile haben viele Verwundete verloren.

London, 24. Mai. Ein Telegramm aus Athen giebt die Verluste der Griechen in dem Gefecht vor Grizovali auf 150 Todte und Verwundete an, darunter sechs Officiere. Die Türken wollen in den Kämpfen vom Samstag 180 Gefangene gemacht haben.

Athen, 25. Mai. Das griechische und das türkische Heer tauschen die in den jüngsten Grenzgefechten gemachten Gefangenen und eroberten Stellungen aus und werden heute mit dem Abmarsche von der Grenze beginnen.

Inland.

Tucson, Ariz., 23. Mai. Die Leute, welche zur Verfolgung der Indianer, die gestern Teller's Rancho überfallen, ausgezogen sind, haben dieselben 25 Meilen östlich von hier überrumpelt und ihnen den mexikanischen Knaben, den die Rothhäute auf dem Rancho geraubt, sowie auch acht Pferde wieder abgenommen. Die Indianer flohen in wilder Hast, während die Verfolger ihnen dicht auf den Fersen folgten.

Blackfoot, Idaho, 24. Mai. In dem dritten Bezirksgerichte hierselbst hat heute der Richter Hays 25 Mormonen wegen gesetzwidriger Beiwohnung zu Strafen von drei Monaten Gefängniß und $100 Geldbuße bis zu 12 Monaten Gefängniß und $300 Geldstrafe verurtheilt. Alle Verurtheilten, deren Freiheitsstrafe ein Jahr beträgt, werden am 26. Mai von dem Bundesmarschall Dubois und dessen Gehilfen in das Correctionshaus in Detroit, Mich., gebracht werden, während die zu geringerer Freiheitsstrafe Verurtheilten sie in der Strafanstalt von Boise City absitzen. Im Laufe der gegenwärtigen Gerichtssitzung wurden 145 Anklagen wegen gesetzwidriger Beiwohnung erhoben und sämmtliche Angeklagte bis auf einen, weigerten sich, künftig den Gesetzen Gehorsam zu leisten.

Mount Pleasant, Pa., 24. Mai. Gestern Morgen befand sich der in Mayers Works südlich von hier wohnhafte Kohlengräber Michael Feehre sammt seiner Frau und seinem neugeborenen Kinde in der Kirche, um letzteres taufen zu lassen. Die älteren drei Kinder waren zu Hause gelassen worden; sie ergriffen die Oelkanne und goßen Petroleum in das Herdfeuer. Dadurch entzündete sich der Inhalt der Kanne, diese platzte und das brennende Oel ergoß sich über zwei der Kinder, so daß diese bei lebendigem Leibe verbrannten; daß dritte Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß es kaum mit dem Leben davonkommen wird.

Cleveland, O., 25. Mai. Der Convent der Ritter d. A. wird heute Nachmittag um Zwei eröffnet werden. Die Geschäfte des Ordens-Präsidenten sind Powderly über den Kopf gewachsen. In der zweiten Hälfte des April haben sich 690 neue Assemblies gebildet, so daß die Gesammtzahl der letzteren sich auf mehr als 7000 beläuft. Der General-Secretär hat 25 Gehilfen, darunter 5 Mädchen, welche lediglich Briefe zu öffnen haben. Bis vor Kurzem gingen bei Powderly allein täglich durchschnittlich 500 Briefe ein, doch hat sich deren Zahl auf ein Fünftel vermindert, nachdem Powderly sich in einem Rundschreiben alle unnöthigen Anfragen verbeten hat.

Nachmittags.

Der Convent wurde heute Nachmittag um Drei eröffnet und tagte bis um Acht. Die Verhandlungen wurden im Geheimen geführt und ein Committee der Ritter d. A. versorgt die Presse nach eigenem Ermessen mit Mittheilungen. Um Vier machte die Versammlung eine Pause, um der Protocollführerin der National Woman's Christian Temperence Union die Gelegenheit zu einer Ansprache zu gewähren.

Tucson, Ariz., 26. Mai. Nicht der General Miles, sondern hiesige Bürger haben eine Belohnung auf die Köpfe der mordenden Apaches ausgesetzt und das Geld dem General Miles zu dem Zwecke zur Verfügung gestellt.

New York, 28. Mai. Der Wochenbericht der Handelsagentur R. G. Dunn & Co., zählt 154 Zahlungseinstellungen auf, die in den letzten sieben Tagen in den Ver. Staaten und 27, die in Canada vorgekommen sind.

Washington, 28. Mai. Präsident Cleveland wird am Mittwoch den 2. Juni Abends im Weißen Hause mit Francis Folsom getraut werden.

Lapeer, Mich., 28. Mai. Um vergangene Mitternacht wurde hiesige Gegend von einem fürchterlichen Gewittersturm heimgesucht, der Scheuern und Stallungen abdeckte, Schilder und Marquisen abriß, Glasscheiben an Laternen und Fenstern eindrückte und Bäume niederwehte. Er war so heftig, daß die Leute sich mit ihren Kindern in die Keller flüchteten.

Aberglaube in Ostpreußen.

Es dürfte in ganz Deutschland kaum einen Landstrich geben, so schreibt man einem Berliner Blatt aus Königsberg Ende April, der noch so tief von den Wurzeln des Aberglaubens durchzogen ist, wie unser ehrwürdiges Ostpreußen; vornehmlich ist es hier die litthauische Bevölkerung, die an den alten Geschichten und Mährchen mit eiserner Kraft festhält. Daß man Vieh, Pferde und Menschen behexen kann, gilt heute noch immer als eine unantastbare Thatsache, nicht minder fest gilt aber auch noch der Glaube, daß der „Böse" während der Nacht in den Moorbrüchen und Wiesen umhergehe und seinen dort verborgenen Schatz „brenne." Es kommt bekanntlich nicht selten vor, daß die gasartigen Ausdünstungen der Moorbrüche sich entzünden, daß das entstandene blaue Flämmchen, den Ausdünstungen folgend, weiter brennt und sich weiter hinzieht, bis es langsam erlischt. Daß die Entstehung dieser Nachtfeuer auf natürliche Weise vor sich geht, das ist dem Litthauer nun einmal nicht einzureden; er schüttelt den Kopf und meint: „Dat stömmt nich, da brennt de Dievel sien Göld." Wer nun dem Flämmchen so nahe kommt, daß er seine Pantoffeln ihm verkehrt in den Weg stellen kann, ist der Auserseheene, den Schatz zu heben und die Macht des Teufels zu brechen.

Der Altsitzer Schröder in Gr. Heinrichsdorf sah an einem Abend kürzlich von seinem Fenster aus in dem von seinem Hause sich hinziehenden Moor am Waldesrand ein derartiges „Irrlicht" kommen und hatte natürlich nichts Eiligeres zu thun, als dem „Bösen" seinen Schatz abzujagen. Schnell bekleidete er sich mit langen Stiefeln, ergriff ein Paar Pantoffeln und stürmte in den Bruch, fortwährend das Kreuz vor sich schlagend. Aber das „Irrlicht" wandelte immer weiter und Schröder immer ihm nach, in seinem Eifer nicht darauf achtend, daß, wenn er den Pfad verliere, die Abendwanderung in dem schwarzen, finsteren Bruch mit seinen unzähligen Torflöchern sehr verhängnißvoll werden könne. Zu Hause erwartete man ihn mit großer Spannung zurück, und Jung und Alt lugte vom Fenster aus auf das sich immer weiter entfernende „Irrlicht," bis es — verschwunden war. Man frohlockte, daß der „Teufel" überlistet, daß es Schröder gelungen sei, seinen Plan endlich auszuführen, und schon begann sich die ganze Zukunft im rosigsten Lichte vor dem geistigen Auge der ganzen Familie zu entrollen.

Aber Stunde auf Stunde verstrich und Schröder kehrte nicht wieder. Man begab sich schließlich auf die Suche, rief im Moor nach ihm, aber es kam keine Antwort, außer dem Echo vom Walde her. Die Freude begann sich in Leid zu verwandeln und die Vermuthung bemächtigte sich der Suchenden, daß der „Böse" dem Schröder etwas angethan habe. Die Nacht verging und am frühen Mor- wurde die Suche wieder aufgenommen. Zuerst entdeckten die Angehörigen die Mütze und die Pantoffeln, die auf dem Wasser einer Torfgrube schwammen, zum Schrecken nebenbei aber auch eine aus dem Moore sich erhebende Hand. Hier hatte Schröder seinen schrecklichen Tod gefunden. Der Mann war in die offene Torfgrube gerathen, in den weichen Grund bis über den Kopf eingesunken und erstickt. Das war natürlich das Werk des „Bösen," der Aberglaube aber hat dadurch an Stärke nichts eingebüßt.

Marktbericht.

28. Mai 1886.

Chicago.

Sommerweizen, No. 2, 75½c; Korn, No. 2, 35⅞c; Hafer, No. 2, 28⅛c; Roggen, No. 2, 60c; Kleie, $8.00—9.75 per Tonne. — Viehmarkt: Stiere, $4.25 — 6.00; Kühe, $2.00—4.65; Schlachtkälber, $3.50—6.50; Milchkühe, $20.00 — 55.00 per Kopf; Schweine, schwere, $3.95—4.00; leichte, $2.60 — 4.15; Schafe, $3.75 — 5.00; Lämmer, $3.00. — Butter: Creamery, 13 — 16c; Dairy, 11—14c.—Eier: 9½c. — Geflügel: lebende Hühner, 8½ — 9c; Truthühner, 10—11c; Enten, 9 — 10c; Frühjahrshühner, $4.00—7.00; Gänse, $3.50—5.00 per Dtzd.—Federn, von lebenden Gänsen, 46—47c; von Enten, 25 — 28c; von Hühnern, trocken gerupft, 3—4. — Kartoffeln: 28 — 40c. — Heu: Timothy, No. 1, $10.00 — 11.00; No. 2, $9.00 — 10.00; Prairie, No. 1, $6.00 —6.50. — Wolle: gewaschene, 25 — 29c; ungewaschene, 14—20c.

Milwaukee.

Weizen, No. 2, 76½c; Korn, 32—36c; Hafer, 33½—34½c; Roggen, 64—67½c; Gerste, 46½—52½c.—Viehmarkt: Stiere, $4.00—4.25; Kühe, $1.50—3.50; Kälber, $3.00—5.25; Milchkühe, $18.00—35.00; Schweine, $3.90—4.10; Schafe, $3.25 — 5.25. — Butter: Creamery, 14—17c; Dairy, 11—15c. — Eier: 9c.—Kartoffeln: 35—58c. — Samen: Klee, $5.50—5.75; Timothy, $1.75—1.80; Flachs, $1.05½. — Wolle: ungewaschene, 13—19c; gewaschene, 22—27c.

Kansas City.

Weizen, No. 2, 56c; Korn, 27½c; Hafer, 27½c. — Viehmarkt: Stiere, $4.00 — 5.30; Kühe, $2.60—3.75; Schweine, $3.45—3.95; Schafe, 2.00—4.25.

Abonnirt für die „Rundschau". Vom 1. Juli 1886 bis 1. Januar 1887 nur 40 Cts. Siehe Notiz auf der dritten Seite.

Gesangbücher

sind bei mir zu folgenden Preisen zu haben:

Ledereinband mit Namen, Futteral und gelbem Schnitt $1.80
Ohne Namen 1.65
Goldschnitt mit Namen und Futteral..... 2.30
Voll Morocco, fein gebunden........... 3.50

Auch alle anderen Bücher der **Mennonite Publ. Co.** können durch mich bezogen werden.

PETER WIENSS,
(Pembina) Reinland, Manitoba.

Wir ersuchen unsere geehrten Kunden in dieser Gegend alle Aufträge an den Obengenannten zu übertragen, da sie auf diese Weise die Bücher billiger und sicherer erhalten, als wenn sie einzeln bei uns bestellen. Bestellungen für Kalender, Rundschau, Herold und Jugendfreund werden ebenfalls prompt von ihm besorgt.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Indiana.

Biblische Geschichten

des

Alten und Neuen Testaments,
durch Bibelsprüche
und zahlreiche Erklärungen erläutert.

Erste Auflage.

Herausgegeben von der Mennonitischen Verlagshandlung.
Elkhart, Ind., 1881.

Der Preis dieses Buches beträgt
40 Cents portofrei.

☞ In größern Partien bezogen, behufs Einführung in die Schulen, wird angemessener Rabatt erlaubt. Bestellungen adressire man

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Das vierstimmige Choralbuch.

Wir haben eben wieder von H. Franz, Rußland, eine Partie von den vierstimmigen Choralbüchern erhalten und können jetzt wieder alle Bestellungen ohne Verzug besorgen. Preis, portofrei, $1.60.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Ind

Bibeln. Bibeln. Bibeln.

Wir haben stets von den schönsten und besten Bibeln im Vorrath. Wir wünschen noch einige zuverlässige Personen in verschiedenen Gegenden, die sich dem Verkauf dieser Bibeln, wie auch des Märtyrer-Spiegels und Menno Simon's vollständige Werke widmen wollen. Man kann sich dadurch während der Winter-Monate einen schönen Verdienst sichern. Um fernere Auskunft wende man sich an die

Mennonite Publ. Co., Elkhart, Ind

Mennonitische

Rundschau.

Eine Wöchentiche Zeitung für nur 75 Cents das Jahr.

Bestellungen können mit jeder Nummer anfangen und sind zu adressiren an die

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, Ind.

Die „Rundschau" hat sich die Aufgabe gestellt, aus allen mennonitischen Kreisen über soziale und kirchliche Verhältnisse in unparteiischer Weise Nachrichten zu bringen. Gleichzeitig wird auch dem Belehrenden und Unterhaltenden die gebührende Rücksicht geschenkt, wie auch die Tagesereignisse in gedrängter Kürze zur Sprache kommen. Während den Kirchenblättern als Organen einzelner mennonitischen Abtheilungen durch Wahrung einzelner Eigenthümlichkeiten eine allgemeine Verbreitung unmöglich gemacht wird, ist es das Vorrecht der „Rundschau" sich einer mehr oder weniger kräftigen Unterstützung sämmtlicher Mennoniten zu erfreuen, was die Herausgeber um so mehr von der Nothwendigkeit einer allgemeinen mennonitischen Zeitung überzeugt. Diese ins Leben zu rufen und von Jahr zu Jahr zu vervollkommnen, bot manche Schwierigkeiten, zumal der Preis sehr niedrig gestellt werden mußte. Gegenwärtig jedoch sind die Aussichten die besten, wofür wir nächst Gott allen unsern Gönnern aufs Wärmste danken.

Die Redaktion wird sich auch in Zukunft gewissenhaft befleißigen, jeder Abtheilung unseres Volkes gerecht zu werden. Mittheilungen für das Blatt sind sehr erwünscht, denn nur die Original-Correspondenzen von den verschiedenen Plätzen ermöglichen es dem Editor die Aufgabe der „Rundschau" zu lösen.

Die Herausgeber.

Der Herold der Wahrheit.

Eine religiöse halbmonatliche Zeitschrift, den Interessen der Mennoniten-Gemeinde gewidmet, und nach Erläuterung evangelischer Wahrheit, sowie der Beförderung einer heilsamen Gottesfurcht unter allen Klassen strebend, in deutscher und englischer Sprache und kostet das Jahr, in Vorausbezahlung

Ein Blatt in einer dieser Sprachen......$1.00
Deutsche u. engl. Ausgabe zusammen...... 1.50

Die Subscribenten belieben ausdrücklich zu bemerken, ob sie die deutsche oder englische Ausgabe wünschen.

Muster-Exemplare werden unentgeltlich zugesandt.

MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.

Der Christliche Jugendfreund,

eine monatliche, schön gedruckte, illustrirte Kinderzeitung, doch auch belehrend für die reifere Jugend, wird redigirt von M. D. Wenger, und herausgegeben von der Menn. Publ. Co., Elkhart, Ind. Einzelne Exemplare kosten per Jahr 25 Cents; fünf Exemplare an eine Adresse $1.00. Sonntagschulen, die eine größere Partie beziehen, erhalten das Blatt für 10 Cents per Jahr, oder fünf Cents per Halbjahr. Probenummern werden frei zugesandt.

MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.

Billige Tractate.

Für 25 Cents senden wir in einem Packet folgende Tractate:

1. Aufmunterung der bußfertigen Sünder 5c
2. Die Hirtentreue Jesu Christi 10c
3. Vermahnungsschreiben von Peter Oberlin (Poesie)................................. 5c
4. Jan Harmsen, der arme Waisenknabe aus Holland................................. 5c
5. Sendschreiben an die Mennoniten in Amerika 2c
6. Krone ohne Edelsteine........................ 1c
7. Der Traum vom Himmel...................... 2c
8. Zu spät! Zu spät!............................ 2c
9. Christenthum und Krieg 10c

Und noch andere mehr.

MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.

Pilger-Lieder.

Dies ist der Titel eines deutschen Gesangbuches mit Noten, welches für Sonntagschulen sehr geeignet ist. — Es ist 191 Seiten stark und enthält 238 Lieder, von denen 180 in Musik gesetzt sind und ist in steife Einbanddecken gebunden. — Preis: einzelne Exemplare 35 Cents; per Dutzend $3.60 portofrei, oder $3.00 per Expreß, die Expreßkosten sind vom Empfänger zu tragen. Zu haben bei der

MENNONITE PUBL CO., ELKHART, Ind.

Sprüche und Geistliche Räthsel,

nach der Ordnung aller Bücher des Alten und Neuen Testaments.

Dieses ist ein altes Buch in einem neuen Kleide und enthält viele werthvolle und interessante Thatsachen in Fragen und Antworten. Es ist besonders geeignet, junge Leute und Kinder zum Nachsuchen und Lesen in der Bibel anzuspornen. Es enthält 104 Seiten, mit steifem Deckel-Einband, schön gedruckt und kostet:

1 Exemplar.........................$0.15.
12 „ ....1.50.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Ind.

Die Psalmen Davids.

Eine neue Ausgabe. Große Schrift, schön gedruckt. Leder-Einband. Sehr geeignet für Schule und Haus. Ein Exemplar, portofrei zugesandt 50 Cents.

MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

Bilderkarten.

Beifolgend legen wir unseren Lesern ein anderweitiges Verzeichniß unserer neuen Auswahl von Bilderkarten vor. Alle diese Bilder wurden sorgfältig ausgewählt und sind schöne passende Geschenke für Kinder sowohl, wie für ältere Leute.

No.			Cts.
No. A—25	Karten im Packet	25	Cts.
„ B—10	„ „ „	30	„
„ D—10	„ „ „	35	„
„ E—10	„ „ „	35	„
„ F—10	„ „ „	40	„
„ L—10	„ „ „	15	„
„ M—25	„ „ „	25	„
„ 422—25	„ „ „	25	„
„ 449—50	„ „ „	25	„
„ 54—96	Tickets „ „	25	„
„ 467a—96	„ „ „	25	„

Ein Muster-Packet, enthaltend eine Karte von jeder der oben angegebenen Sorten, wird nach Empfang von 25 Cents frei zugesandt. Aus diesen Musterkarten kann man genau sehen, wie jede Art ist, und sich dann was am besten paßt oder gefällt auswählen und bestellen.

MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.

Bilderkarten.

Für 10 Cts. versenden wir vier Muster von unseren Bilderkarten, von denen man sich dann die am besten passende Sorte auswählen und die Bestellung einsenden kann. Die Preise sind wie folgt:

No.				
No. 1715....	25 Karten	$1.50;	50	$2.50
„ 6780....	25 „	1.25;	50	2.00
„ 1215....	25 „	.75;	50	1.25
„ 1211....	25 „	.75;	50	1.25

In diesen Preisen ist das Daraufdrucken des Namens und eines kleinen Verses mit inbegriffen.

N. B. Wir drucken nicht weniger als 25 Stück mit ein und demselben Namen und Vers.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Ind.

Sonntagschul-Bücher.

Fragebuch für Anfängerclassen. Eine Reihe von Lectionen für den religiösen Unterricht der Jugend in der Sonntagschule.. .10
Preis per Dutzend..................................$1.15

Fragebuch für mittlere Classen. Eine Reihe von Lectionen für den religiösen Unterricht der Jugend in der Sonntagschule. .... .15
Preis per Dutzend. 1.70

Fragebuch für Bibelclassen. Eine Reihe von Aufgaben über Lectionen aus dem alten Testament, geeignet für ältere Schulen.. .20
Preis per Dutzend.................................. 2.25

Obige drei Fragebücher sind zusammengestellt in Fragen und Antworten von einem Committee mit der Gutheißung und unter der Leitung der Bischöfe der mennonitischen Conferenz von Lancaster Co., Pa., und gedruckt im Menn. Verlagshaus, Elkhart, Ind.

MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

Das Gesangbuch.

Die neue Auflage des Gesangbuches (726 Lieder), im Gebrauch der von Rußland eingewanderten Mennoniten, von der Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind., herausgegeben, ist auf feines, weißes Papier elegant gedruckt und daher ein viel schönerer und dünnerer Band als die erste Auflage; es ist gut und dauerhaft gebunden und ist in verschiedenen Einbanddecken zu folgenden Preisen zu haben:

Einfacher Lederband mit gelbem Schnitt,..$1.50
Derselbe, mit Futteral,............................. 1.60
Derselbe, mit Futteral und Namen,......... 1.75
Derselbe, mit Goldschnitt und Goldrand, Futteral und Namen,.......................... 2.25
Voll Morocco, mit Goldschnitt, Goldverzierung auf dem Deckel, Futteral und Namen, ... 3.50

Bitte Namen, Postamt, sowie auch die Eisenbahn-Station oder die Expreß-Office, wo die Bücher hingesandt werden sollen, deutlich anzugeben.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Indiana.

Landkarten! Landkarten!

in Buchform mit biegsamen Decken.

25 Cents per Stück.

Eisenbahn- und Township-Karten von

Alabama, Arkansas, Arizona, Colorado, Dakota, Florida, Illinois, Indiana, Iowa, Kansas, Kentucky, Lousiana, Michigan, Minnesota, Mississippi, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, Ohio, Tenesse, Wisconsin.

Eisenbahn- und County-Karte von New York.
„ „ Township-Karte von Oregon.
„ „ County-Karte von Pennsylvanien.
Eisenbahnkarte der Vereinigten Staaten.
Eisenbahn- und Township-Karte von Utah Territorium.
„ „ „ „ „ Washington Territorium.
„ „ „ „ „ Wyoming Territorium.
Miniatur-Karten der Welt.
Eisenbahn- und County-Karte von Georgia.
„ „ „ „ „ Texas.

Den oben angeführten Karten ist ein Verzeichniß aller Namen der Postämter in den betreffenden Staaten, die Einwohnerzahl der Städte, Towns und Villages beigefügt und werden für 25 Cents portofrei an irgend eine Adresse gesandt.

Eby's Kirchengeschichte

und Glaubensbekenntniß der Mennoniten, nebst Formularen zur Taufhandlung, Copulation, Ordination von Bischöfen (Aeltesten) Predigern, Diaconen u.s.w. von Benjamin Eby. Das Buch ist in Leder gebunden, hat 211 Seiten und kostet, per Post.....$0.50

MENNONITE PUB. CO., Elkhart, Ind.

Dietrich Philipps Handbüchlein,

von der christlichen Lehre und Religion. Zum Dienst für alle Liebhaber der Wahrheit aus der heiligen Schrift zusammengestellt. 450 Seiten, Lederband und zwei Schließen. Per Post ....1.75.

MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.

